

agnus dei Antlitz Gottes

Dietrich Hannes Eibach

„Seht, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt aufhebt“ (Johannes 1,29).

Der byzantinische Kaiser Justinian II. hat im 7. Jahrhundert untersagt, Christus als agnus dei darzustellen. Begründet hat er dieses Verbot mit seiner Einstellung, dass er das Symbol der Gnade in der Darstellung Christi als Abbildung des Vollkommenen nur in seiner menschlichen Gestalt als angemessene Form finden kann. In der westlichen Kirche ging das Symbol der Gnade aus der prophetischen Tradition niemals verloren.

In den Messvertonungen zum agnus dei von Mozart finde ich etwas von diesem Symbol der Gnade wieder - in dieser Musik, die für mich ein tiefes Einverständnis ausdrückt und für mich weiter reicht als alle Worte.

„Lamm Gottes, erbarme dich unser“. Als ich eine Konfirmandengruppe fragte, was sie denn in der Liturgie des Gottesdienstes am meisten angesprochen hat, verwiesen sie mich auf das agnus dei. Geheimnisvoll und offen zugleich, schwebend und nicht zu fassen, so beschrieben sie das, was in meinen Ohren oft so kläglich klang in unserem Gemeindegesang. Jammervoll fand ich oft als junger Pfarrer dieses seltsame und fremde „Lied“. Ich hätte mir schon aus ästhetischen Gründen gerne etwas anderes an dieser Stelle gewünscht.

„Erbarme dich unser“ – Misericordia: ein Wort, das zugleich für die Barmherzigkeit wie auch für einen Dolch als Gnadengeber verwendet wird. Es verweist auf das Opfer schlechthin. Auf ein Opfer, das sich nicht wehrt und sich wie ein unschuldiges Jungtier zur Schlachtbank bringen lässt.

„Calves are easily bound and slaughtered. Never knowing the reason why... Donna, donna, donna, don...“ Es ist nicht zu ertragen, was da abgeladen und getragen wird: dass es immer wieder Opfer gibt und die Täter zu triumphieren scheinen. Das ist nicht nur in der Vergangenheit so. Es geschieht jetzt neben und nicht weit von uns, in den Lagern, in den Kriegsregionen, aber auch in den Arbeitsstätten und in den Familien, in den Beziehungen zwischen Mann und Frau, im Miteinander von Erwachsenen und Kindern. Immer wieder wird den Tätern die Aufmerksamkeit geschenkt und nach einem Verständnis für sie gesucht, während die Opfer in Vergessenheit geraten. Erst später und im Nachhinein werden die Opfer nur mühsam in Erinnerung gerufen – dann, wenn es in gewisser Weise

schon zu spät ist. Nur nicht zu spät für die, die ihre Erinnerungen niemals vergessen können.

Donna, donna, donna, don... Wer mag sich nicht über diese unsagbaren Geschehnisse erheben wie ein Vogel, der einfach davonfliegen will? „Why don't you have wings to fly with like the swallow so proud and free.“ Wer mag sich da nicht in einem unsagbaren Lachen einfach entladen. „How the winds are laughing. They laugh with all their might.“

Im Jiddischen heißt es übrigens nicht donna, sondern donaj – von Adonaj. Warum singen wir noch immer von Gott in dem Bild des Opfers? „Never knowing the reason why.“ Ist es nicht besser, etwas zu singen, was manche vielleicht eher zu verstehen meinen? „Christus, Antlitz Gottes, der du siehst, was uns beschämt.“ Scham – das geht allerdings noch tiefer als die eigene Schuld. Scham – gesehen zu werden von dem, der ganz von Gott ist und der sich doch zugleich uns ganz menschlich zuwendet. Ich schäme mich vor dir in meiner Halbherzigkeit, mit meiner Trägheit, mit meinem schuldhaften Tun, in das ich mich zu verlieren drohe.

„Christus, Weisheit Gottes, die umfasst, was uns zerreißt.“ Was mich innerlich und äußerlich zu zerreißen droht – du kannst es zusammenhalten. Ich kann es nicht. Meine Gedanken und meine Erinnerungen können sich gegen mich stellen, ja - erheben sich über mich, um mich zu richten. Das Urteil steht schon fest – ber mich, über die ganze Welt. Es ist deine Weisheit, die das barmherzig umfasst, was für immer zu misslingen und zu zerbrechen droht. Es ist deine Weisheit, die heilen kann.

„Christus, Heiland Gottes, der du löst, was uns bedrängt“. Nicht verdrängen, was uns bedrängt. „Lösen“ ist das Wort, das Susanne Kayser und Ilona Schmitz-Jeromin an dieser Stelle anbieten. Sieh nicht weg und lauf nicht weg. Schau hin und geh darauf zu – auf das, was wahr und wirklich ist. Es ist anstrengend, aber es löst etwas von dem auf, was dich bisher getäuscht und gefesselt hat: dass das Leben eine Fahrt ins Glück sei, wo es nur darauf ankommt, den besten Sitzplatz mit der sonnigsten Aussicht zu erhaschen. In Wahrheit gibt es das Heil des Lebens nur durch die Hingabe eines anderen Lebens für uns. In Wahrheit kann ich nur leben, weil ein anderes Leben sein Leben für mein Leben gibt.

Dona nobis pacem – diese Bitte lässt sich schwer mit anderen Worten ausdrücken. Es ist auch gar nicht nötig, weil sich all unser Bitte um den Segen in diesen

Worten findet: Gib uns deinen Frieden, den wir uns selbst niemals geben können.

Es tut mir gut, dieses neue agnus dei zu singen. Diese immer wieder auf und absteigende Melodie mitzusingen – unterbrochen von den insistierenden Bitten, die erneut zum Grundton führen. Es tut gut, es in einer Abendmahlsfeier wiederholt zu singen, um sich bewusst werden, aus welchem Grund ich glauben, hoffen und lieben darf.

Eine wichtige Alternative zu dem vorgegebenen Text finde ich in der Variante von Jochen Arnold, die er mit Michael Meyer-Blanck entwickelt hat. Statt der zweimaligen Wiederholung: „Christe, du Lamm Gottes, der du trägst die Sünd der Welt“ bietet er an: „der du trägst die Schuld der Welt“, „der du trägst das Leid der Welt“ und „der du bist das Heil der Welt“. Diese Variante ist dann sinnvoll nach der Melodie von Martin Luther oder auch nach der Melodie von Jochen Arnold zu singen, wenn kein Verständnis mehr für die alte Textformulierung vorhanden ist. Bevor sie sich ganz entleert, wird ein neuer Zugang zu dem Symbol der Gnade nur hilfreich sein, ja sogar notwendig.

Am Ende bleibt die Frage, warum es auch heute noch sinnvoll sein ist, das Antlitz Gottes im Symbol des agnus dei zu suchen. Das ist für mich nicht nur eine religionsgeschichtliche Frage und auch nicht nur eine Frage einer biblischen Hermeneutik. Ich persönlich sehe darin einen Grund zur Entscheidung, ob ich die Gnade Gottes nicht nur in mir selbst finden, sondern von einem ganz anderen Leben annehmen kann.

Dietrich Hannes Eibach
Studienleiter am Ev. Studienseminar Hofgeismar